

Norman Manea: „Der Schatten im Exil“

## Vom rumänischen Stasi-Zimmer nach Berlin

Von Marko Martin

13.04.2023

**Ein rumänischer Schriftsteller erhält in der Schlussphase der Ceausescu-Diktatur endlich die Erlaubnis, das Land zu verlassen. Via Westberlin gelangt er in die Vereinigten Staaten – in seinem Reisegepäck wenig mehr als ein schmaler Reclam Band: Adelbert von Chamissos „Peter Schlemihl“. Das Buch wird sein Lebensbegleiter.**

Ein fünfzigjähriger Mann, durchaus vorstellbar als das Alter Ego des Autors, wird Mitte der achtziger Jahre in Bukarest in ein Büro der Geheimpolizei gerufen, wo man ihm mitteilt, dass seinem Antrag auf Ausreise aus Rumänien endlich stattgegeben worden sei. Die kryptisch drohenden Worte des Securitate-Oberst werden den Protagonisten von Norman Maneas Roman „Der Schatten im Exil“ dann über die nächsten Jahrzehnte begleiten:

„Der Pass ist genehmigt worden! Das ist die große Nachricht. Das heißt, wir haben beschlossen, Ihnen den Pass zu geben. Ich werde es Ihnen nicht erklären, aber das ist kein Zufall. (...) Die beneidenswerte Nachricht ist alles andere als ein Zufall.“

Es ist offensichtlich: Das spät-totalitäre Regime versucht noch weit über seinen unmittelbaren Einflussbereich hinaus einzuschüchtern und zu verunsichern. Nahezu mittellos kommt dann der Namenlose, der in immer neuen Variationen als „Nomade, Ausgereister, Eingereister, Fremder, Gast, Zuhörer“ beschrieben ist, im Westen an. Was er bei sich trägt, ist indessen ebenfalls „kein Zufall“, sondern die tapfere Gegenwehr eines vereinsamten osteuropäischen Intellektuellen: Ein schmaler gelber Reclamband mit Adelbert von Chamissos „Peter Schlemihls wundersamer Geschichte“. Für ihn, der als jüdisches Kind zusammen mit seiner Halbschwester den Holocaust überlebt hatte, ist das Buch weit mehr als lediglich ein Kunstmärchen.

### Auf den Spuren Chamissos

„Peter Schlemihl hat seinen Namen einer burlesken Annäherung von Christentum und Judentum zu verdanken. Peter ist der vom heiligen Petrus übernommene Name, einem der ersten Apostel der Kirche. (...) Den Namen Schlemihl kann man im Moses-Kapitel

Norman Manea

### Der Schatten im Exil

Aus dem Rumänischen von Ernest Wichner

Hanser Verlag, München

320 Seiten

28,00 Euro

des Babylonischen Talmud finden, und er bedeutet auf Hebräisch ‚von Gott geliebt‘, aber er hat auch eine spöttisch-heitere Konnotation, wie sie sich Adelbert von Chamisso wünschte.“

Folgerichtig interessieren den Ausgereisten dann in Westberlin vor allem die noch auffindbaren Spuren Chamissos. Der rumänische Intellektuelle, unterstützt von seinem bereits seit langem in Westberlin lebenden Jugendfreund Günther, findet in Bibliotheken und Antiquariaten einen ihm bislang unbekanntem Chamisso, einen Solitär. Noch zwei Jahrhunderte später spürt der Mann aus Bukarest hier eine immense Nähe – und verlässt Westberlin dann ausgerechnet im historischen Augenblick des Mauerfalls.

### **Fernab bildungsbürgerlicher Gemütlichkeit**

Obwohl der Auswanderer zuvor sogar eine kurzes Liebesabenteuer mit seiner Englischlehrerin unterhalten hat, folgt seine tragische Geschichte nicht den Mustern eines pikaresken Abenteuerromans. Auch seine entdeckte Nähe zu Adelbert von Chamisso gebiert keineswegs bildungsbürgerliche Gemütlichkeit. Im Gegenteil: Die Reflexionen über die quasi jahrhundert- und generationenüberschreitende Tragik der Unbehautheit verzweigen sich immer mehr, nimmt Anleihen bei Spinoza, Paul Celan und sogar aus der Bibel und kreist gleichzeitig um das persönliche Schicksal eines elternlosen Holocaust-Überlebenden, dessen Halbschwester ihm durchaus fremd ist. Mitunter erinnert der Roman eher an eine Abhandlung und macht - was noch fataler ist - aus jeglichem Gespräch ein vor Bedeutsamkeit geradezu überbordendes Pingpong von Postulaten, die darüber hinaus mitunter reichlich enigmatisch klingen. Sogar die Englischlehrerin parliert auf diese Weise:

„‘Günther muss es ja nicht wissen‘, flüsterte Jenny bei der letzten Umarmung. ‚Ich verstehe den Wirklichkeitsekel nach dem Lager und all den Illusionen, die danach noch in die Falle gegangen waren. Ich bin pragmatisch, trotz dieser gewaltigen Bücherstapel, wiewohl ich auch den Genossen Sartre gelesen habe.“

### **Die Schatten der Vergangenheit abkaufen**

Als der Protagonist schließlich in die Vereinigten Staaten kommt und seine geschiedene Halbschwester nach vielen Jahrzehnten der Trennung wiedersieht, gibt selbstverständlich es kein Happy-End, sondern neue Nuancen der Fremdheit. Die erste ist erwartbar, denn sogar in den akademischen Institutionen, in denen er vorstellig wird, ist man vor allem an einer Art Verwertung seiner osteuropäischen Intellektuellen-Biographie interessiert: Man möchte ihm quasi seine Schatten abkaufen.

„Interessant, interessant. Das könnte helfen, PR. Weißt du, was PR bedeutet? Public Relations. Ohne Reklame läuft rein gar nichts. Unsere Begegnung ist Teil von PR. Networking. Das Netzwerk. Reklame. Die Verpackung. Hast du ein verbotenes Manuskript? Also ein illegales.“

### **Neue Schatten**

Norman Manea geht allerdings nicht in die Falle jener routinierten Kulturkritik, nach welcher der westliche Markt lediglich ein Pendant zur östlicher Parteiherrschaft sei. Sein Protagonist bleibt neugierig, fasst in der College-Welt schließlich Fuß – und betrachtet dort mit souveränem Spott das immense Missverhältnis zwischen einer ostentativ eingeforderten „Diversität“

und der opportunistischen Ängstlichkeit, nur keine allzu provokativen Meinungen zu vertreten. Doch nimmt er, obwohl er sich als „misanthropischer Nomade“ empfindet, seine Studierenden ernst und entdeckt, dass auch sie mit ihren ganz eigenen Erfahrungshintergründen sehr wohl Interessantes zum Thema des Exils beitragen können. Der nun zumindest äußerlich sesshaft gewordene Nomade geht eine immerhin nicht gänzlich entfremdete Beziehung mit einer Kollegin ein, die Jahre vergehen, er erlebt den 11. September mit, neue Schatten werden sichtbar. Als er schließlich emeritiert ist, schreibt seine Lebensgefährtin über ihn in einem Brief ein Fazit, das auch diesen Roman trefflich charakterisiert:

„Der Nomade, ein besonderes Exemplar, der Mann ohne Eigenschaften! Vielleicht haben Sie Musil nicht gelesen, seinen Lieblingsautor. Ich habe von der Trilogie nur einen Band verdaut. Etwas langatmig und zügellos, um es so zu sagen. Aber bedrängend, das gebe ich gern zu.“